



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Das Kaisertelegramm an Krüger

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Demgemäß nahm die französische Regierung auch keinen Anstand, der Einladung zur Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals zu folgen, die an sie wie an die anderen Staaten erging. Die Anwesenheit französischer Vertreter bei den Festlichkeiten (19. Juni 1895) reizte die Galle der französischen Nationalisten, und sie interpellierten das Ministerium in der Kammer. Hanotaux antwortete kühl: die Einladung des Kaisers sei ein Akt internationaler Höflichkeit gewesen, den die Republik wie die anderen Staaten durch einen Akt internationaler Höflichkeit beantworteten; bloß darauf hätte sich die Teilnahme Frankreichs beschränkt, die keinen anderen Charakter trage, nicht tragen konnte. Damit begegnete Hanotaux dem Vorwurfe deutschfreundlicher Gesinnung, ohne in Berlin anzustoßen.

Indessen trat Hanotaux kurz darauf (Oktober 1895) infolge einer der häufigen, aus inneren Gründen erfolgenden Ministerkrisen zeitweilig aus der Regierung. Dieser wiederholte Wechsel ließ es zu keiner Stetigkeit der äußeren Politik kommen; man konnte in Berlin nicht wissen, wie weit auf das Mitgehen Frankreichs Verlaß war. Gerade damals befand sich alles im Flusse. Der Feldzug der Briten im Sudan war schon im Werke, der Sieg aber noch nicht entschieden. Am oberen Lauf des Weißen Nils standen Franzosen und Belgier im Wettbewerb, in Ägypten hatte England die Macht für sich, nicht das Recht. In Südafrika endlich widerstanden die zwei Burenrepubliken der Hab- und Herrschsucht Albions, zur Verteidigung ihrer Unabhängigkeit nach Hilfe ausschauend. Von Ägypten und vom Burenland aus konnte also die britische Weltmacht erschüttert werden.

*

Das Kaiser-Telegramm an Krüger

Die Regierung Kaiser Wilhelms II. war geneigt, sich der Buren anzunehmen. Der Präsident der Transvaalrepublik, Paul Krüger, hatte 1884 Berlin besucht, wurde von Wilhelm I. empfangen und sagte ihm: wenn es einem Kinde schlecht gehe, sehe es sich nach Beistand um, und so bitte er den Kaiser, den Buren zu helfen, wenn sie einmal in Not kämen. Das Hilfs-gesuch fand damals mit Rück-

sicht auf England kein Wort der Erwiderung; zehn Jahre später schlug die Stimmung in Berlin um. Das zeigte sich zuvörderst in dem Widerstand, den die deutsche Regierung gegen den ersten leisen Versuch Englands leistete, sich der Delagoabai zu bemächtigen und die Buren dadurch völlig vom Meere abzuschneiden. Als vernehmlichen Protest jedoch schickte Deutschland im Herbst 1894 zwei Kriegsschiffe in die Delagoabai, die hier ständig blieben. In der Freude darüber wurde der Geburtstag des Deutschen Kaisers auch von den Buren am 27. Januar 1895 laut gefeiert. Präsident Krüger selbst sprach beim Festmahl, aber das gewichtigste Wort sagte nicht er, sondern der deutsche Generalkonsul: er hoffe, der Präsident der Republik wisse jetzt, daß Deutschland wirklich ein aufrichtiger Freund sei. Infolge dieser und ähnlicher Vorgänge erhob das englische Kabinett in Berlin Klage, daß Deutschland im Transvaal einen Großbritannien widerstrebenden Geist nähre. Staatssekretär Marschall erwiderte unverhohlen, daß das Deutsche Reich aus wirtschaftlichen Gründen die Offenhaltung der Delagoabai und ebenso die Erhaltung des Transvaal als selbständigen Staat wünsche. Ein klares Programm: alles hing davon ab, ob Deutschland Ernst machen würde.

Die öffentliche Meinung in England wurde unruhig und ärgerlich. Als der Deutsche Kaiser im Sommer 1895 wie fast alljährlich seine Großmutter besuchte, brachte der „Standard“, das konservative Hauptblatt, eine Reihe von Artikeln, in denen Wilhelm II. ironisch behandelt und aufmerksam gemacht wurde, er könnte die Gelegenheit benutzen, um bei der greisen Königin Unterricht in politischer Weisheit zu nehmen. Er solle doch seine Neigung zu diplomatischen Experimenten ablegen und bedenken, daß Englands Entgegenkommen für das Deutsche Reich wertvoller sei als alle anderen politischen Beziehungen.

In Südafrika gingen die Dinge der Entscheidung entgegen. Cecil Rhodes war als Ministerpräsident der Kapkolonie und als maßgebender Mann Rhodesias entschlossen, seine Macht gegen die Buren zu gebrauchen. Als Werkzeug diente ihm sein Stellvertreter in der Regierung der seinen Namen tragenden Kolonie, Dr. Jameson. Als Vorwand wurde die unbefriedigende Stellung der britischen Bewohner der Burenstaaten genommen. Viele Tausende von Engländern hatten sich daselbst, besonders in Johannesburg, niedergelassen und verlangten volles Bürgerrecht. Die Buren mochten sich aber

von den Fremden nicht verdrängen lassen und beharrten auf dem Gesez, wonach das Bürgerrecht in der Südafrikanischen Republik erst nach vierzehnjährigem Aufenthalt erworben werden konnte. Rhodes und Jameson gedachten nun die Republik auf die Knie zu zwingen und verabredeten mit den Führern des britischen Nationalvereins in Johannesburg, es solle vom englischen Gebiete aus ein Schlag gegen die Republik geführt werden, gleichzeitig würden sich die Engländer in der Hauptstadt erheben, um die Verfassung des Staates nach Wunsch zu ändern. Das war so allgemein bekannt, daß Staatssekretär Marshall die britische Regierung schon im Oktober und dann wieder Ende Dezember 1895 aufmerksam machte, im Transvaal werde ein Gewaltakt vorbereitet. Am 29. Dezember brach Jameson wirklich mit 800 Bewaffneten, darunter die ihm unterstehenden britischen Polizeimannschaften, vom Westen in das Gebiet der Südafrikanischen Republik ein, um auf Prätoria, den Siz der Regierung, loszumarschieren. Sobald die Kunde von dem Raubzuge nach Europa gelangte, trat die deutsche Reichsregierung für die bedrohten Buren ein. Sie ließ am 31. Dezember in London die Anfrage stellen, was die englische Regierung zu tun gedenke, um den durch bewaffnete Bänden verschuldeten Bruch des Völkerrechtes gutzumachen. Inzwischen setzte sich die Südafrikanische Republik selbst zur Wehr: ihr bewaffnetes Aufgebot umzingelte die Freibeuter und nahm am 2. Januar 1896 Jameson mit den Seinigen gefangen. Die ganze Welt außerhalb Englands war einig in der Entrüstung über den Raubzug und in der Anerkennung der entschlossenen Gegenwehr der Buren. Von Berlin aus erfolgte eine Rundgebung, die auf dem Erdball dröhnenden Widerhall fand. Kaiser Wilhelm wollte seiner Sympathie für die Sache der Buren persönlich Ausdruck geben und erschien am 3. Januar 1896 mit militärischem Gefolge — darunter dem Marinestaatssekretär Hollmann — im Reichskanzleramt, um eine Beratung zu pflegen, an der auch Hohenlohe und Marschall teilnahmen. Mit deren Wissen und Zustimmung schickte der Kaiser an den Präsidenten Krüger ein vom Kolonialdirektor Kayser entworfenes Telegramm folgenden Wortlautes:

„Ich spreche Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch aus, daß es Ihnen, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren, mit Ihrem Volk gelungen ist, in eigener Tatkraft gegenüber den bewaffneten Scharen, die als Friedensstörer in Ihr Land einge-

brochen sind, den Frieden wiederherzustellen und die Unabhängigkeit des Landes gegen Angriffe von außen zu bewahren.“

Das Telegramm des Kaisers war nicht gegen das amtliche England, sondern gegen die Freibeuter gerichtet, entfesselte aber trotzdem jenseits des Kanals einen Sturm der Entrüstung. Es wurde in der Presse als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Weltreiches hingestellt, und die „Morning Post“ schrieb: „Die richtige Antwort auf dieses Telegramm wäre die Vereinigung der ganzen englischen Flotte im Kanal; die englische Nation wird diese Depesche nie vergessen, sondern an sie bei Gestaltung ihrer auswärtigen Politik immer denken.“ Auf die falsche Nachricht hin, Krüger hätte die Hilfe Deutschlands angerufen, wurde die Reserveflotte in den Dienst gestellt, Tag und Nacht an der Ausbesserung von Schiffen gearbeitet. Es war in den Massen das erste Aufflammen des imperialistischen Geistes, der in den letzten zehn Jahren allgemach in alle Schichten der Gesellschaft gedrungen war. Ein völliger Umschwung also seit 1885, seitdem England sich ohne viel Widerspruch aus dem Kongobecken hatte hinausdrängen lassen.

In England wurde allgemein behauptet, der Kaiser wäre den Rechten Englands nahegetreten. Das war nicht der Fall, und auch Fürst Bismarck, der mit seinen Nachfolgern sonst nicht sanft verfuhr, lehnte diese Deutung ab. Die Briten beriefen sich auf den Vertrag, den Gladstone 1884 mit Transvaal geschlossen hatte. Darin war ausgemacht, daß diese Republik Verträge mit dem Ausland — ausgenommen mit dem ihr nahestehenden Oranjestaat — nur mit Genehmigung der englischen Regierung schließen dürfe. Daraus leiteten die Briten die Abhängigkeit des Transvaalstaates (der Südafrikanischen Republik) von ihrem Reiche ab. Dagegen sprach, daß Gladstone selbst, als die Gesandten der Buren 1884 von ihm die ausdrückliche Anerkennung der Souveränität ihres Staates verlangten, antwortete, diese stünde nicht in Zweifel, nur müsse er eine ausdrückliche Erklärung mit Rücksicht auf die Stimmung des englischen Parlaments vermeiden. Trotzdem steifte sich 1896 die deutschfeindliche öffentliche Meinung Englands darauf, das Telegramm enthalte in zwei Wendungen eine Beleidigung Großbritanniens, einmal dort, wo von der „Unabhängigkeit“ der Südafrikanischen Republik gesprochen wurde, und dann, indem der Kaiser die Buren beglückwünschte, daß sie Sieger geblieben waren, „ohne an die Hilfe

befreundeter Mächte zu appellieren“. Dieser Zwischensatz wurde so aufgefaßt, als ob Deutschland den Buren seine Hilfe, wenn notwendig mit den Waffen, in Aussicht stellte. Die letztere Wendung des Kaisertelegramms wurde auch von Holstein nicht für glücklich angesehen, und er fragte Marschall, wie er den Satz nur habe durchlassen können. Dieser erwiderte entschuldigend, Holstein möge bedenken, wieviel er habe verhindern müssen, da der Kaiser ursprünglich noch weiter hatte gehen wollen¹⁾.

Wichtiger aber als die Auslegung des unklaren und widerspruchsvollen internationalen Rechts war die Frage, ob Deutschland entschlossen war, den Streit durchzusetzen. Wollte es England die Stirn bieten und es auf einen Zusammenstoß ankommen lassen? Wenn es Bundesgenossen fand, die sich gleichfalls für die Unabhängigkeit der Burenstaaten einsetzten, dann konnte den Briten schon mit diplomatischen Mitteln Einhalt getan werden, ohne daß diese einen Waffengang wagten. Die deutsche Regierung wandte sich an die anderen Kabinette, ob deren Unterstützung zu erwarten war. Von den Antworten ist die Frankreichs und die Italiens bekannt geworden, beide lauteten ungünstig. Italien war gerade in einen schweren Kampf mit Aebessynien verwickelt, zu dem es sich mit England verbunden hatte. Als nun der deutsche Botschafter am Quirinal, Bernhard von Bülow, bei Crispi anfragte, erwiderte dieser: „Wie? Fürst Bismarck hat uns mehr als einmal geraten, uns mit England zu verständigen, um im Mittelländischen Meere gegen Frankreich gedeckt zu sein, und jetzt erwartet ihr, daß wir uns um der Buren willen mit jener Macht entzweien?“

Mehr aber kam es auf Frankreich an. Hier war seit dem 1. November 1895 Leon Bourgeois Ministerpräsident, der die äußeren Angelegenheiten dem berühmten Chemiker Berthelot anvertraute, obwohl dieser den Geschäften seines Amtes so gut wie fremd war. Gleichzeitig mit Deutschland trat Großbritannien mit der Schicksalsfrage an Frankreich heran, seinerseits aufs neue die Räumung Agyptens in Aussicht stellend²⁾. Im Schoße des Ministeriums bestanden über

¹⁾ So berichtet Harden („Köpfe“ I, S. 106) nach einer Mitteilung Holsteins. Es ist somit nicht glaubhaft, daß Holstein, wie Graf Reventlow („Deutschlands Auswärtige Politik 1888—1913“, S. 74) erzählt, der Beratung über die Abfassung des Telegramms beiwohnte. Das wird auch von O. Hammann, „Der neue Kurs“, S. 181, in Abrede gestellt.

²⁾ Hanotaux, „Fachoda“, S. 106.

das Verhältniß zu England verschiedene Ansichten, dem Berliner Kabinett gegenüber aber war man in der Abneigung einig. Der Botschafter in London, Baron Courcel, erhielt den Auftrag, die englische Regierung zu beruhigen und sie zu versichern, daß Frankreich sich in der Burenache nicht mit Deutschland verbinden werde. Mit Hinweis auf Elßaß-Lothringen fügte Courcel, wie die deutsche Regierung später erfuhr, hinzu: Mit England könne sich Frankreich zwar entzweien, eine Versöhnung aber sei immer möglich; zwischen Deutschland und Frankreich jedoch liege l'irréparable, also etwas nie wieder Gutzumachendes¹⁾.

Abgewiesen also stand Deutschland allein der britischen Macht gegenüber, die im Falle eines Krieges seine Kolonien erobern, seine Handelsschiffe vom Meere wegsegeln konnte. So mußte sich die deutsche Regierung in möglichst guter Form aus dem Handel ziehen. Es folgte nur noch ein diplomatisches Rückzugsgesecht. Marschall trat in einem Gespräche mit dem englischen Botschafter Frank Lascelles am 6. Januar 1896 den Angriffen der britischen Presse auf den Kaiser entgegen. Dieser habe keine Feindseligkeit gegen England verübt, indem er das Oberhaupt eines befreundeten Staates zum Siege über Scharen beglückwünschte, die auch gemäß der Erklärung der englischen Regierung außerhalb des Gesetzes standen; der Deutsche sei in Rechtsfragen sehr empfindlich und nicht gewohnt oder gewillt, fremde Rechte anzutasten, dafür verlange er aber, daß seine eigenen Rechte geachtet werden. Und ähnlich sprach Marschall am 13. Februar im Reichstag. Trotz dieser Versicherungen ließ aber Deutschland die englische Regierung gewähren, als sie bald darauf das gute Recht der Buren mit Füßen trat und ihr Land mit Gewalt ihrem Reiche einverleibte.

Wer die Verantwortung für den verunglückten diplomatischen Feldzug trägt, läßt sich bei dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten nicht entscheiden. Die Anregung zum Telegramm an Krüger ist wohl auf den Kaiser zurückzuführen, aber dieser Schritt, wenn er auch besser unterblieben wäre, entsprach doch nur der Gesamthaltung der Regierung in der Burenangelegenheit; schon Monate vorher warf sich die deutsche Diplomatie zur Verteidigerin der Südafrikanischen Republik auf. Hohenlohe und Marschall waren verpflichtet, die Folgen

¹⁾ Vgl. die „Deutsche Revue“ vom September 1908.

bis ans Ende zu bedenken und sich darüber klar zu werden, ob Deutschland in der Lage war, die Verteidigung der Buren auf sich zu nehmen. Das Berliner Kabinett durfte nicht erst nach dem Zuge Jamesons bei den anderen Großmächten Umfrage halten. Marschall hatte schon 1895 zur Hilfe für die Buren die Trommel gerührt, das Telegramm des Kaisers war nur ein weithin sichtbares Fahnen-schwenken. Übrigens sollte ein Monarch mit seiner Person erst eingreifen, wenn ein unwiderruflicher Entschluß gefaßt ist. Auf den vorhergehenden Stufen haben ausschließlich seine Ratgeber zu sprechen und zu handeln, um einen etwaigen Mißerfolg zu decken. Die Minister Wilhelms II. sind nicht von der Schuld freizusprechen, den Kaiser nicht eindringlich genug gewarnt zu haben; da das Telegramm nicht von ihm verfaßt und mit ihrer Zustimmung abgesandt wurde, haben sie mit dem Herrscher die Verantwortung zu tragen.

*

Die ägyptische Frage

In Paris herrschte in den afrikanischen Angelegenheiten dieselbe Unsicherheit wie in Berlin. Die Minister des Außern kamen und gingen, jeder stimmte das Instrument anders. Berthelot war englandfreundlich, Ministerpräsident Bourgeois weniger als er; so trat der erstere aus der Regierung und Bourgeois übernahm selbst das Ministerium des Außern. Er trug sich mit der Absicht, in der ägyptischen Sache einen Vorstoß zu machen; am 2. April 1896 gebrauchte er in der Kammer große Worte: Frankreich könne sich die endlose Hinausschiebung der Räumung des Nillandes nicht gefallen lassen, die ägyptische Sache besitze einen europäischen Charakter und werde ihn behalten.

Einen europäischen Charakter! Sollte das nicht eine leere Redensart sein, so mußte Deutschland für eine Tat gewonnen werden. Aber dessen Regierung war vom Kabinett Bourgeois in der Burensache im Stiche gelassen worden, hatte also keine Lust, den Franzosen in Ägypten als Vorspann zu dienen. Diese benützten vielmehr die Gelegenheit, um den Briten zu zeigen, daß sie es mit ihnen nicht schlimm